

1.4 Die pädagogische Grundorientierung der Friedrich-v.Bodelschwingh-Schulen

Über die Trägerschaft der v.Bodelschwinghschen Anstalten Bethel sind die Schulen in die diakonische Einrichtung eingebunden. Die Anstalten verstehen sich als handelnde Kirche und so leiten sich denn auch die Grundsätze für das Leben und Arbeiten in den v.Bodelschwinghschen Anstalten von diesem Selbstverständnis ab. Diese Grundsätze werden geprägt von den Begriffen

- Würde
- Eigenverantwortung
- Entfaltung
- religiöse Orientierung
- und soziales Leben.

Für unsere Schulen kommt es darauf an, diese Begriffe zu konkretisieren, sie in den Alltag der Schule hineinzutragen, sie mit Leben zu füllen.

Wir versuchen in unseren Schulen spezifische Antworten auf die Frage zu geben, was Erziehung leisten muss. Die Einsicht, dass der Mensch der Erziehung bedarf, damit er sein Leben menschlich gestalten kann, ist zunächst ein ganz weltliches Wissen. Nach christlicher Überzeugung braucht der Mensch in seiner Erziehung die Religion, um Antworten auf die Fragen nach Sinn, Schuld und Hoffnung finden zu können. Darüber hinaus sind Werteerziehung, wissenschaftliche Erkenntnissuche sowie die politische und ästhetische Erkenntnissuche in seiner Welt wesentliche Elemente seiner Erziehung. Unsere Schulen sollen deshalb

- Orte des Lernens
- Orte der Erziehung
- Orte der Erfahrung
- Orte der Begegnung

sein.

Was bedeutet das für unsere pädagogische Arbeit?

Wertebildung findet in der Schule im Unterricht und im Schulleben statt. Und zwar in einem Unterricht, in dem der Schüler oder die Schülerin nicht nur lernt, um die nächsten Klassenarbeiten und Prüfungen zu bestehen, und der Lehrer oder die Lehrerin nicht nur lehrt, um abfragbaren Stoff zusammen zu bekommen, denn dem Unterrichtsstoff kommt auf diese Weise lediglich die Funktion eines "Tauschwertes für Zensuren" zu. Vielmehr ist ein Unterricht gemeint, den man erziehenden Unterricht nennen könnte, in dem die Lehrerinnen und Lehrer nicht nur Englisch, Erdkunde oder Physik unterrichten, sondern Schülerinnen und Schüler. Das Ziel eines solchen Unterrichts liegt nicht darin, eine Fachwissenschaft im Kopf des Schülers zu erzeugen, sondern den Schüler oder die Schülerin in der Auseinandersetzung mit Gegenständen und Methoden des Faches zu einer höheren Kompetenz zu geleiten, es liegt darin herauszuarbeiten, wie man in den jeweiligen Fächern zu Erkenntnissen gelangt, um so schrittweise das Lernen zu lernen.

Im diesem erziehenden Unterricht sollte der Lehrer oder die Lehrerin die Lebensrelevanz der Unterrichtsinhalte aufzeigen können und die Schülerinnen und Schüler zur Stellungnahme herausfordern, nur so können Standpunkte herangebildet werden und damit auch Werte.

Der in unserer Gesellschaft zu beobachtende, zunehmende Verlust an Orientierung, der mit einem Wertewandel einhergeht, führt dazu, dass viele junge Menschen geradezu auf der Suche nach Beispielen für Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit sind. Damit wird es umso wichtiger, Werthaltungen in der Schule erfahrbar werden zu lassen. Dafür muss in der Schule Raum geschaffen werden. Wenn aber die hinter dieser Werthaltung stehende Sinnfrage in der Schule erfahrbar sein soll, darf sie nicht künstlich aufgesetzt sein. Die Umsetzung dieser Grundhaltung lässt sich auch nicht an der Anzahl der Gottesdienste oder Andachten allein festmachen. Sie muss täglich erfahrbar sein. Die Voraussetzungen für Vertrauen und Glaubwürdigkeit werden in der Schule durch unseren Umgang miteinander geschaffen. Er zeigt sich in der Art, wie Lehrerinnen und Lehrer Beispiel geben für einen fairen Umgang mit Menschen – das kann man sogar auf jede Unterrichtsstunde beziehen, wenn die Schülerinnen und Schüler merken, dass die Lehrerin oder der Lehrer nicht nur bei der Sache, sondern auch bei der Gruppe ist, er zeigt sich, wenn Lehrerinnen und Lehrer nicht wegschauen, wenn Erziehung gefragt ist, er zeigt sich in der Art, wie Lehrerinnen und Lehrer mit Fragen unserer Zeit umgehen, wie sie Stellung beziehen und sich um sachliche Beurteilung bemühen, in Fragen, die zentrale Themen der nächsten Generationen sein werden und die in verschiedenen Fächern oder fächerübergreifenden Projekten alterstufengemäß in verschiedenen Formen eingebracht werden.

Dazu gehören z.B.

- das Bevölkerungswachstum
- die Kriegs- und Friedensproblematik
- der Konflikt zwischen entwickelten Ländern und Entwicklungsländern
- das ökologische Problem
- die europäische Einigung
- das Problem unseres Sozialsystems
- Arbeit und Arbeitslosigkeit
- Mehrheiten und Minderheiten
- Gesundheit und Kranksein
- das Zusammenleben von Behinderten und Nicht-Behinderten

In der Schule findet nicht nur Unterricht statt, sondern auch das "Schulleben".

Während Unterricht eher noch ein Schonraum ist, in dem die Wirklichkeit in der Regel als eine "Als ob"- Situation betrachtet wird, bedeutet "Schulleben" reales Leben. Die Art und Weise, wie Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler miteinander sowie die Schülerinnen und Schüler untereinander umgehen, ist hier immer Wirklichkeit.

Im "Schulleben" prallen Ideal und Wirklichkeit direkt aufeinander. "Werte bildende Erziehung" heißt hier vor allem, seitens der Lehrerinnen und Lehrer Beispiel zu geben. Hier wird für die Schülerinnen und Schüler sofort erkennbar, ob die verbal vertretenen Werte ihrer Lehrerinnen und Lehrer sich auch in deren Handeln zeigen. Im "Schulleben" steht die Person des Lehrenden bzw. Erziehenden selbst auf dem Prüfstand.

Alles, was der Schüler oder die Schülerin im Umfeld der Schule erlebt, trägt zur Wertebildung bei. Die Art und Weise, wie miteinander gesprochen wird und wie man einander begeg-

net. Es ist z.B. nicht gleichgültig, ob und wie man sich morgens begrüßt und gegen Ende verabschiedet.

Es ist uns nicht gleichgültig, welches Klima herrscht. Welches Verhältnis besteht zwischen Nähe und Distanz? Haben die Schülerinnen und Schüler Vertrauen zu ihren Lehrerinnen und Lehrern, das aber nicht zugleich in Kumpanei umschlägt?

Gleichgültig ist uns auch nicht, wie sich eine Schule äußerlich und räumlich präsentiert. Wie sehen die Klassenzimmer aus? Was liegt auf den Böden herum? Betrachten es alle Gruppen in der Schule als ihr Anliegen, wenn Papier auf dem Boden liegt? Oder ist dafür nur der Hausmeister zuständig?

Höflichkeit, Rücksichtnahme, Toleranz, Hilfsbereitschaft, Engagement, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbereitschaft sind wesentliche Werthaltungen, die wir für unsere Schülerinnen und Schüler aus den eben genannten Grundsätzen ableiten.

Wir sind uns bewusst, dass es nicht in jeder Alltagssituation gelingt, diese Grundsätze und Ziele umzusetzen. Wichtiger ist es aber zu wissen, dass im gesamten Kollegium darüber ein großer Konsens besteht und dass wir uns bei unseren pädagogischen Bemühungen gemeinsam daran orientieren.

Dabei lassen wir uns von einer christlichen Orientierung leiten, die nach außen hin im verbindlichen Religionsunterricht bis einschließlich zur Jahrgangsstufe 11, in Andachten in der Sekundarstufe I sowie in Schulgottesdiensten sichtbar wird. In allen Klassen und Jahrgangsstufen wird sowohl evangelischer als auch katholischer Religionsunterricht erteilt, der offen ist für eine kritische Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft. Dadurch unterscheiden sich unsere Schulen auch von den rein evangelikalischen Schulen.

Das neue Schulgesetz wird die Schulprogrammarbeit unserer Schulen in den nächsten Jahren entscheidend beeinflussen. Die Schulen sind aufgefordert innerhalb der neuen Vorgaben Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume zu nutzen, um ihr zukünftiges Profil zu entwickeln. Da sind zunächst die Fachkonferenzen gefragt, die sich ausführlich mit den Standards auseinandersetzen müssen, damit die dort formulierten Leistungserwartungen auch sinnvoll für die Diagnose von Stärken und Schwächen genutzt werden können und sie sich nicht vor-schnell und kurzschlüssig zu Kriterien für die Leistungsselektion von Schülerinnen und Schülern entwickeln, denn für die individuelle Schülerbeurteilung ist das gesamte Leistungsspektrum erforderlich. Dazu gehören insbesondere die individuellen Lernfortschritte, die Lernbereitschaft sowie die Lernperspektiven.

Die output-bezogenen Bildungsstandards sind eine Chance für die Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf langfristig angelegte, aufeinander aufbauende Lernprozesse, d.h. auf nachhaltiges Lernen. Das Risiko besteht darin, die Qualität einer Schule ausschließlich auf den Grad der Standarderfüllung zu reduzieren. Auch wenn sich ein Ranking von Schulen einer Region auf der Basis von Standards kaum vermeiden lassen wird, wollen wir darauf achten, dass neben den messbaren Leistungskriterien das Schulklima, die Schulkultur, das soziale Lernen, die Achtung des Einzelnen auf der Basis der oben beschriebenen Grundorientierungen auch zukünftig Qualitätsmerkmale unserer Schulen bleiben.

Uns ist bewusst, dass diese Bemühungen im Sande verlaufen, wenn sie sich auf die Schule beschränken. Vielmehr gilt es, die Elternschaft mit in diesen Prozess einzubinden und in möglichst vielen Erziehungsfragen vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.